

des ersten gedruckten Kalenders, den er auch vielfach verbesserte; sein Schüler Georg von Peuerbach (gest. am 8. April 1461) hat sich durch seine Sinustafeln und durch seine Tabulae eclipsium ein dauerndes Verdienst um die Astronomie erworben, und sein Schüler Johannes Regiomontanus (gest. am 6. Juli 1476) ist der Begründer der modernen Trigonometrie geworden. Die dem Dreigestirn folgten im Laufe eines Jahrhunderts eine Anzahl nachstrebender Schüler, unter denen Stabius, Lannstetter und Verlach sich einen ehrenvollen Namen erworben haben. Dadurch aber, daß Cardinal Bessarion (s. d. Art.), der sich als päpstlicher Legat eine Zeilang (1460—1461) in Wien aufhielt, Peuerbach zu einer Uebersetzung des Almagest veranlaßte, die nach dessen frühem Tode dann Regiomontanus zu Ende führte, sind diese beiden Männer die ersten geworden, die sich in Wien der Kenntniß des Griechischen rühmen durften. Daß ferner durch Peuerbachs und Regiomontanus Persönlichkeiten und durch ihre im unmittelbaren Verkehr mit den italienischen Humanisten gewonnenen Anschauungen die Aufmerksamkeit der Wiener Schule zum ersten Male auf die wieder erwachende Antike gelenkt wurde, ist wohl kaum zu bezweifeln. Freilich dauerte es noch ziemlich lange, ehe die Opposition gegen das Neue sich besiegt erklärte. Der Wiener Theologe Konrad Säldner von Kottenader sprach noch im J. 1457 mit unzweideutigen Worten seine Geringschätzung der Poesie und des neuen Eriks aus; er war überzeugt, daß seine hochverehrten Lehrer Ebendorfer, Johann von Littmaning und Leonhardus de Valle Brixinensi niemals etwas von Guarino, Valla oder Poggio gehört hätten. Kein Wunder, daß andererseits Enea Silvio bei den Wiener Gelehrten jede Spur des ihm bereits unentbehrlich dünkenden classischen Fermentes vermifste, und daß er für Ebendorfer, der ihm als das Prototyp einer veralteten Forschungsmethode erschien, nur ein spöttisches Lächeln hatte und der Anekdote, dieser Theologe habe 23 Jahre mit dem 1. Kapitel des Propheten Jheias zugebracht, willig Glauben schenkte. Ehe jedoch der humanistische Geist auch hier die Oberhand gewann, brachen infolge der von König Matthias Corvinus gegen Kaiser Friedrich III. geführten Kriegszüge (1477—1490) schwere Zeiten über die Wiener Hochschule herein. Die seit Jahren unpünktlich gezahlte Dotirung blieb gänzlich aus, da weder der Kaiser noch der Eroberer Wiens, trotz seiner bekannten Vorliebe für Kunst und Wissenschaft, den dringendsten Bedürfnissen der Hochschule Rechnung tragen wollte; wiederholte Epidemien, Hungersnoth und alle Unbilden einer lang andauernden Belagerung verschreckten Lehrer und Schüler, die Zahl der jährlichen Immatriculationen sank von 600—700 auf 42 und sogar (1484) auf 18 herab, statt 108—105 arbeitsfähiger Docenten (1452—1476) hielten nur noch 27—49 (1485—1490) ihre Vorlesungen, und in

den sonst stets überfüllten Burgen, wo mehr als 70 Scholaren in einem Hause beherbergt wurden, waren kaum 10 zu finden. Erst als der Friede wieder gesichert war und die Universität den mit Jubel in den Mauern Wiens empfangenen römischen König Maximilian als ihren rechtmäßigen Fürsten begrüßt hatte (21. August 1490), trat eine sichtbare Besserung ein, die sich gar bald zu einem Siege des humanistischen Fortschrittes gestaltete. Freilich mußte dieser Sieg mit einem kostbaren Stück Autonomie erkaufet werden, denn die früher so unerschrocken verweigerte Huldigung leistete die Hochschule jetzt gezwungenerweise, um von Maximilian die Bestätigung ihrer Privilegien zu erlangen (3. Juni 1495), und sie mußte stillschweigend zusehen, wie dem bis dahin nur mit der Ueberwachung der landesherrlichen Subvention betrauten Superintendenten ein erweiterter Wirkungskreis und ein wachsender Einfluß auf die Verwaltung und das Studienwesen eingeräumt wurde. Daß gerade dieses Organ mit der Zeit zum Untergang der atademischen Selbständigkeit am meisten beitragen würde, mag damals freilich nicht sogleich empfunden worden sein; vielmehr gab man sich gerne dem erfreulichen Eindrücke hin, den Maximilians Fürsorge für die Universität erweckte. Schon im J. 1493 hatte er den Pabuaner Professor Hieronymus Balbi nach Wien berufen, der seine Vorlesungen über Poetik und römische Classiker an der Artistenfacultät sofort begann und im nächsten Jahre bei den Juristen das erste Colleg über römisches Recht unter unerhörtem Andränge der Scholaren hielt. Bald darauf gewann Maximilian den Erzhumanisten und gekrönten Dichter Konrad Celtes, dem es gerade damals (März 1497) in Inngolstadt nicht mehr gefiel, später (1499) den Philologen Giovanni Nicuzzi aus Camerino für die Wiener Universität, und am 31. October 1501 gründete er das Collegium poetarum, dem er das Recht verlieh, Dichter zu krönen. Den von auswärts berufenen Celebritäten folgte rasch eine Reihe an der Hochschule selbst gebildeter Männer wie Georg Lannstetter, Cuspinian, Philipp Gundel, Vadianus. An Stelle der veralteten Schulbücher traten die neuen, statt der Grammatik des Alexander de Villa Dei wurde die des Perottus vorgelesen (1499) und statt der scholastischen Vorlesungen der Besuch humanistischer Collegien von den Prüfungscandidaten verlangt. Von einem ernstlichen Widerstand der „Alten“, wie er an manchen anderen Schulen vorkam, ist nichts zu bemerken; sie wichen aber nur in der Artistenfacultät dem Anstrome der Poeten, in den oberen Facultäten hielten sie um so beharrlicher an dem Hergebrachten fest. Daher kam es, daß in dem Augenblicke, wo die künstlich angefachte Begeisterung nachzulassen anfing, wo die ohnehin dem Wanderleben weit mehr als der Sesshaftigkeit huldigenden humanistischen Rorvphyen ihr leichtes Ränzlein zu schmüren begannen und endlich auch Kaiser Maximilian, der nimmermüde Protector dieses